

Artillerie-Kenntnis für den Infanterie-Zug- und Gruppenführer

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 49

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Artillerie-Kenntnis

für den Infanterie-Zug- und Gruppenführer

Von Major Locher, Wallenstadt.

Der «Schweizer Soldat» veröffentlicht eine Reihe von Aufsätzen über «Artillerie-Kenntnis für den Infanterie-Zug- und Gruppenführer», die später in Broschürenform erscheinen sollen. Wir verweisen auf die Aufsätze dieser Artikelserie in Nrn. 14, 23, 26, 31, 45 u. 46. Red.

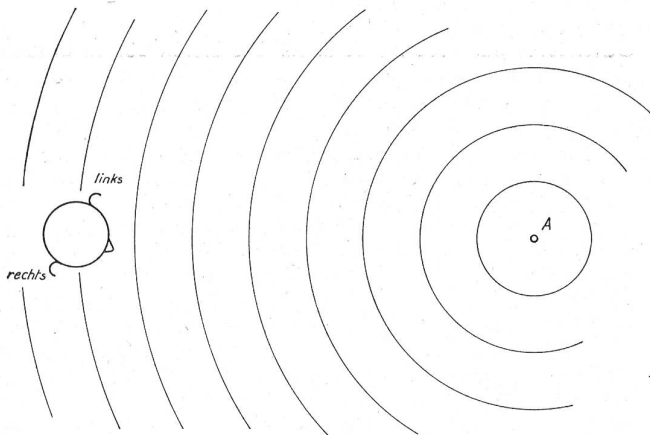
Geschöfwirkung

(Fortsetzung.)

Knallwahrnehmungen

Wenn ein Geschöf das Rohr verläßt, entsteht der **Mündungsknall** (onde de bouche). Die hochkomprimierten Gase treten plötzlich an die freie Luft. Durch das Aufschlagen der mit großer Geschwindigkeit bewegten Teilchen der Schußgase auf diejenigen der Luft entsteht eine Druckwelle, die sich mit etwa 330 m/sec Geschwindigkeit kugelförmig um die Schallquelle ausbreitet. Die Intensität der Knallstärke nimmt mit wachsender Entfernung rasch ab, nicht aber die Geschwindigkeit. Diese Geschwindigkeit, die nicht immer genau gleich, sondern von der Dichte der Luft abhängig ist, wird Schallgeschwindigkeit genannt. Man versteht darunter normalerweise die Geschwindigkeit in der Luft; in dichteren Medien, zum Beispiel Wasser oder festen Körpern, ist sie größer.

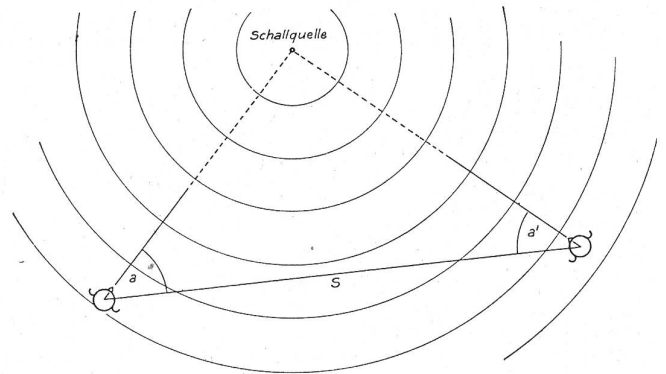
Mit Hilfe unserer Ohren ist es möglich, nicht nur den Schall an sich, sondern auch die Richtung festzustellen, aus der ein Knall kommt. Man spricht dabei vom Richtungshören. Wenn in A (siehe folgende Grundrissfigur) ein Pistolenschuß abgefeuert wird, gelangen die Schallwellen wie skizziert an die Ohren des Hörers, zuerst links, dann rechts.



Der Zeitunterschied wird im Gehirn registriert und die Reaktion des Hörers erfolgt so, daß er sich automatisch so dreht und die Schallquelle zu finden sucht, wie er hätte hinstehen müssen, um den Wellenstoß in beiden Ohren gleichzeitig aufzufangen. Dieses zeitliche Unterscheidungsvermögen ist beim Menschen sehr fein ausgebildet. Zeitdifferenzen von der Größenordnung $\frac{1}{12000}$ Sek. können ohne weiteres unterschieden werden; damit wird es möglich, die Richtung zum Ort der Schallquelle ziemlich genau zu eruieren. Eine Analogie zum stereoskopischen Sehen ist offensichtlich.

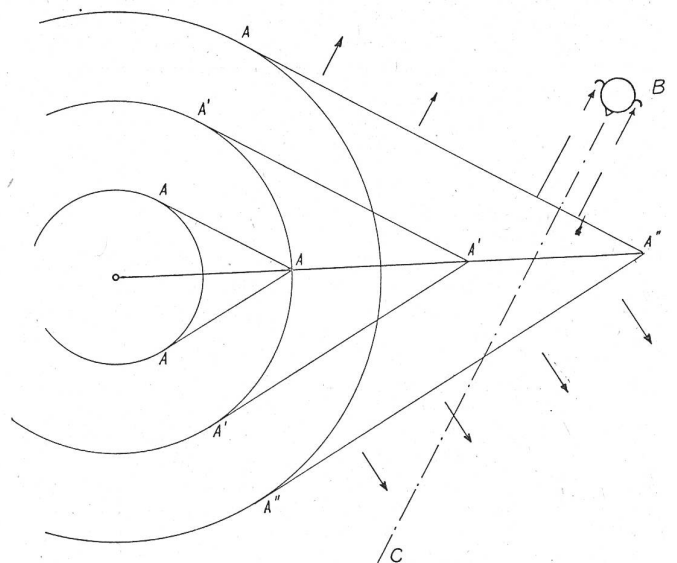
Das Richtungshörvermögen wird ausgenutzt zur sogenannten Schallmessung, das heißt zur Ermittlung des Standortes eines Geschützes. Wie das Scherenfernrohr durch Auseinanderstellen der vergrößernden Objektive das stereoskopische Sehen verstärkt wird, werden die Gehörorgane dadurch in ihrer Leistung erhöht, daß der Ohrenabstand vergrößert wird; gleichzeitig wird durch Tonverstärker auch das Hör-Vermögen erhöht.

Durch das Messen der zwei Winkel a und a' (der folgenden Figur) und der Strecke S kann der Standort der Schallquelle aus einer einfachen Dreiecksmessung bestimmt werden.



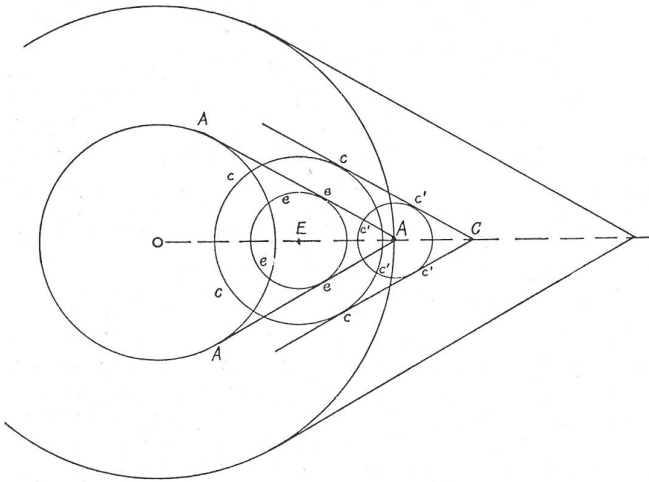
Voraussetzung ist hierbei, daß die Winkelmessungen a und a' den gleichen Abschuf berücksichtigen. Speziell durch Salvenschießen, allgemein durch viele Geräusche (Abschüsse weiterer Geschütze) kann diese Methode wesentlich erschwert oder ganz verunmöglicht werden.

Weitere Geräusche erzeugt das Geschöf selbst während seines Fluges durch die Luft. Fliegt das Geschöf mit Uberschallgeschwindigkeit, dann erzeugt es den sogenannten **Geschöfknall** (le claquement). Er entsteht infolge des schlagartigen Wegschleuderns der Luftpartikelchen durch das Geschöf und dann das gegenseitige Aufeinanderschlagen der Luftteilchen selbst und zwar in jedem Moment des Geschöfzuges. Jedes Flugbahnelement muß also als selbständige Schallquelle betrachtet werden, von dem aus sich die Druckwellen in jedem Augenblick kugelförmig weiter ausbreiten und zwar mit der konstanten Geschwindigkeit von etwa 330 m/sec. Unter der Annahme, daß die Geschöfgeschwindigkeit zum Beispiel konstant 660 m/sec betrage, würde folgender Zustand eintreten (Draufsicht). Es bildet sich eine Schallfront $A - A - A$, dann $A' - A' - A'$, $A'' - A'' - A''$, usw.,



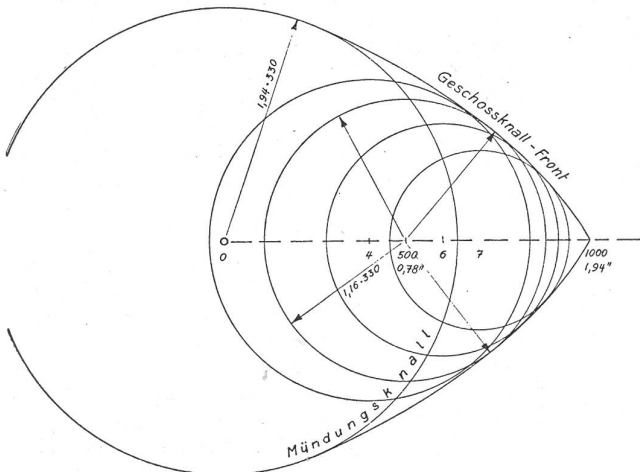
die sich, als Ganzes genommen, in der durch Pfeile ange- deuteten Richtung ausbreitet. Befindet sich ein Beobachter oder besser Hörer in B und will die Richtung feststellen, aus der geschossen wird, dann wird er den Standort der Waffe in der Gegend C vermuten; er wird sich also irren. Um nicht getäuscht zu werden, hat er die Ankunft der Mündungsknallwelle abzuwarten und jene Schallfront in Berücksichtigung zu ziehen, das heißt, die Richtung der Schall- quelle senkrecht auf dieser zweiten, an die Ohren gelan- genden Druck- bzw. Knallwelle zu suchen.

Die Entstehung der vorgenannten Schallfront soll noch etwas eingehender mit Hilfe einer ergänzenden Skizze er- läutert werden:

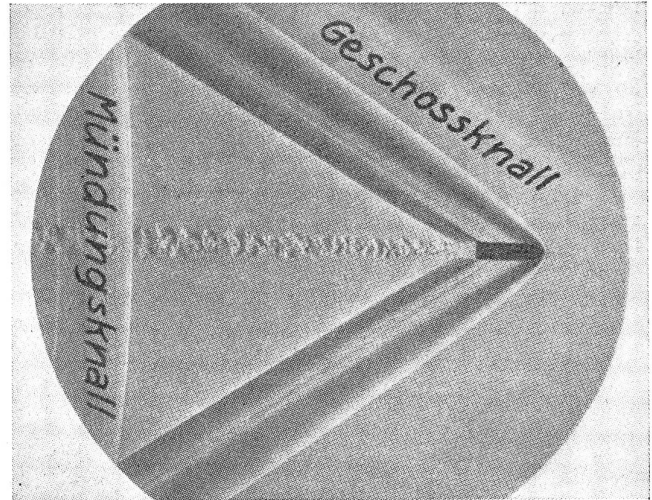


Das Geschöß erzeugt auf dem ganzen Weg in jedem Mo- ment eine neue Knallwelle. Verfolgen wir nun eine dieser Schallquellen, beispielsweise in E: Während das Geschöß mit 660 m/sec nach A flog, gelangte das kugelförmig sich ausbreitende Knallelement E nach e — e — e. Während das Geschöß weiterfliegt nach C, breitet sich die Kugel- welle e — e — e aus nach c — c — c, ersteres eben mit 660 m/sec. Oder das in A zur Wirkung gelangende Schall- element bildet in der Zeit, da das Geschöß nach C weiter- fliegt, die Schallkugel c' — c' — c'. Werden auf diese Art mehrere, viele solcher Elementarquellen verfolgt, so wird das Entstehen der oben erwähnten Schallfronten A — A — A bzw. A' — A' — A' ohne weiteres klar. Die vielen Schall- wellen innerhalb der Zone der Figur heben sich durch Interferenzen gegenseitig auf oder erzeugen einen «ausge- dehnteren» Knall.

Ebenso verständlich wird auch die Tatsache, daß diese Fronten tatsächlich nicht Gerade, sondern Kurven sind. Für das mit 780 m/sec verfeuerte Gewehrgeschöß ergibt sich zum Beispiel folgende Form:

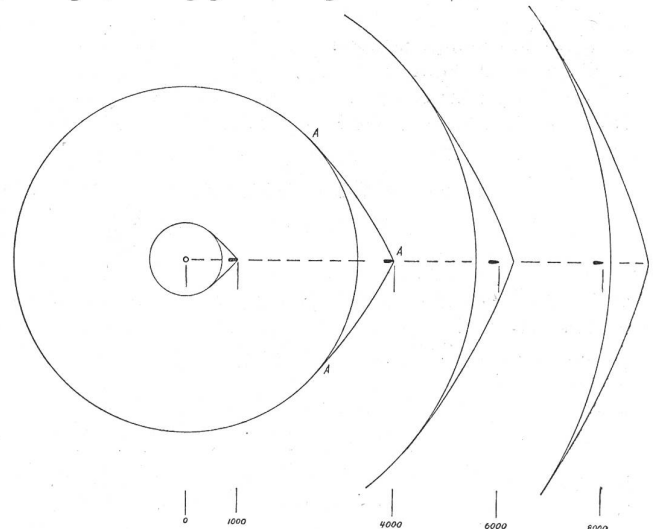


Das folgende Bild zeigt eine photographierte Geschöß- knallwelle, auch etwa Kopfwelle genannt, ferner den nachfolgenden Mündungsknall. (Die Herstellung solcher Photos bedingt spezielle Verfahren zur Sichtbarmachung der Luftwellen.)



Das Geschöß, das fortlaufende Quelle von kugelförmig mit konstant 330 m/sec sich ausbreitenden Schallwellen ist, verlangsamt sich immer mehr. Zum Zurücklegen des Weges bis 1000 m braucht das Geschöß 1,94 Sek.; in dieser Zeit dehnte sich die an der Waffenmündung entstandene Knall- welle 1,94 mal 330 m aus. Die bei der Marke 500 m ent- standene Welle kann sich weiter als die Hälfte von 1,94 mal 330 m verbreiten bis zum Zeitpunkt der Ankunft des Geschosses bei 1000 m, denn für die ersten 500 m braucht das Geschöß nur 0,78 Sek., für die zweiten eben 1,16 Sek.

Die folgende Skizze zeigt im Grundriß ein 10,5-cm-Ges- chöß mit dessen Geschöß- und Mündungsknallfronten in 1000, 4000, 6000 und 8000 m Entfernung vom Geschütz; Ladung 4, Anfangsgeschwindigkeit 520 m/sec.



Wenn die Geschößgeschwindigkeit unter Schallge- schwindigkeit sinkt, entsteht kein Geschößknall mehr. (Als Knall empfindet oder benennt unser Ohr einen Luftstoß, der mindestens im Moment seiner Entstehung Schallge- schwindigkeit oder mehr besitzt. Eine im Entstehungsmoment größere Geschwindigkeit sinkt rasch auf die dann gleich- bleibende von 330 m/sec.) Die bis dahin entstandene Schallfront A — A — A dehnt sich wie beschrieben weiter aus, unabhängig vom Geschöß; letzteres bleibt immer mehr

zurück. (Vergleiche diese Tatsache mit der gegen das Ufer eilenden Bugwelle eines Schiffes, das vor der Hafeneinfahrt langsam anhält.) An Stelle des Geschosßknalles treten nun **andere Geräusche**: Flitzen, Sausen, Flattern, Röhren, Gurgeln, Orgeln, Pfeifen, Heulen, je nach Geschwindigkeit. Sie entstehen ebenfalls infolge Wegstoßens der Luftteilchen durch das Geschosß. Diese Schalle eilen dem Geschosß auch voraus, da letzteres ja Unterschallgeschwindigkeit besitzt, erstere aber mit etwa 330 m/sec sich entfernen. So entsteht das vielgenannte Ankünden eines Schusses. Da das Geschosß eine wandernde Schallquelle darstellt ändern sich die Richtungen, aus denen die genannten Geräusche gehört werden, stetig.

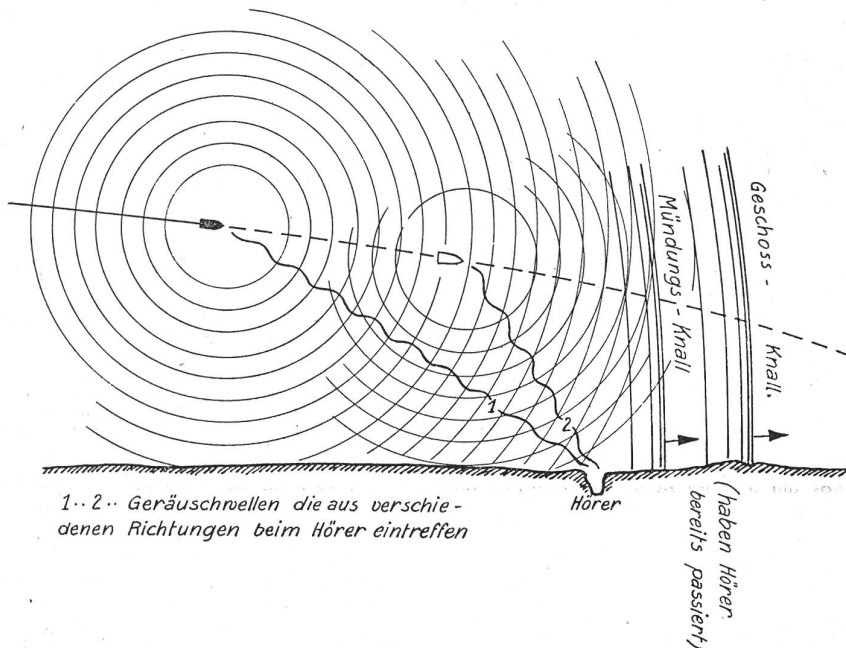
Ein in ungefähr Schußrichtung stehender Hörer vernimmt zuerst die Geschosßknallwelle, dann den Mündungsknall. Nachher treten jene Geräusche an sein Ohr, die das Ge-

den Richtungsänderungen erkennen oder besser erfühlen, ob das Geschosß im Begriffe ist, zu kurz, über ihn hinweg oder auf ihn zuzugehen. Aneignung dieser Fähigkeit soll an der Front rasch erfolgen. In der Kriegsliteratur wird oft auf diese Effekte hingewiesen (siehe späterer Abschnitt über Feuerwirkung).

Der oben beschriebene Geschosßknall tritt bei Artilleriegeschossen oft nur schwach in Erscheinung. Erstens werden sehr viele Geschosse mit nicht hohen Ladungen verschossen, so daß die Uberschallgeschwindigkeit gar nicht oder nur kurze Zeit erreicht wird, die Entstehung des Geschosßknalles also nicht oder nur schwach möglich ist. Zweitens befinden sich die interessierten Beobachter bzw. Hörer so weit weg von den diesen Geschosßknall erzeugenden Flugbahnteilen, daß derselbe verebbt und überhört wird; die Geschosßknallfrontkurve hat sich in großer Distanz auch schon soweit der Form eines Kreises (Kugel) genähert, daß eine Richtungsäußerung nicht mehr wesentlich auftritt. Aus der vorletzten Figur ist das oben Gesagte ohne weiteres ersichtlich. Schlußfolgerungen: Täuschungen können entstehen, wenn man sich nahe bei dem schießenden Geschütz befindet — innerhalb 3000 Meter, um eine runde Zahl zu nennen — und ungefähr in der Schußrichtung. Man bemühe sich in solchen Fällen, den dumpferen Mündungsknall zu hören; beim Abhören und Beurteilen dieses letzteren sind in Hinsicht auf Herausfinden der Geschützstellung keine Irrtümer möglich.

Die **Defonationen der Sprenggeschosse** selbst zeigen ganz verschiedene «Klangfarbe», wenn dieses Wort gebraucht werden darf, je nach Geschosßart. Auch dieser Charakterisierung der Einschläge dienen in der Literatur die verschiedenen

Tonmalereien. Der helle Peitschenknall eines kleinkalibrigen Momentanzünders unterscheidet sich deutlich vom dumpfen Dröhnen oder Krachen oder Bersten einer dicken Mine oder vom klirrenden Springen einer Gasgranate.



schosß beim Durchgang durch die Luft erzeugte, als es schon nicht mehr Schallgeschwindigkeit besaß; das Projektil fliegt hier langsamer als die von ihm erzeugten Schalleffekte. Der Hörer kann aus den Geräuschmodulationen, speziell aus

Ist das Tragen der eidg. Armbinde eine Ehre oder eine Strafe?

Verschiedene Vorkommnisse rechtfertigen es, wenn diese Frage einmal ventiliert wird. Zudem erweist es sich als notwendig, daß auch die Öffentlichkeit über die mit der Armbinde «ausgezeichneten» Soldaten Bescheid weiß.

Art. 20 der MO bestimmt, daß der Bundesrat Verordnungen über den Hilfsdienst erläßt. Gemäß der Verordnung vom 27. März 1909 hatten im HD Eingeteilte ihre eigene, bürgerliche Kleidung zu tragen; dazu gehörte als Auszeichnung die eidg. Feldbinde, sowie an der Kopfbedeckung ein Band mit der kant. Kokarde.

Durch die Verordnung vom 3. April 1939 sind diese Bestimmungen aufgehoben und durch folgende ersetzt worden:

Art. 29. Die Hilfsdienstpflichtigen, die **nicht uniformiert** sind, haben als militärisches Kennzeichen wenigstens am linken Oberarm die eidg. Armbinde und am rechten Oberarm eine Armbinde mit der Bezeichnung der Einteilung zu tragen. Das ist der Wortlaut der bundesrätlichen Verordnung.

Wie sieht es in Wirklichkeit aus? Nicht nur die in Zivilkleidung Hilfsdienst leistenden, auch die uniformierten HD sind zum Tragen der Armbinde verpflichtet. Selbst Soldaten und Uof., die schon die letzte Grenzbesetzung mitmachten, 1000 und mehr Dienstage hinter sich haben, jedoch das Unglück hatten, infolge Krankheit oder Unfall in den HD versetzt zu werden, müssen mit dieser Armbinde «ausgezeichnet» werden. Es ist aber

nicht verwunderlich, wenn sich diese Leute bei jeder Gelegenheit der überflüssigen Auszeichnung zu entledigen suchen. Nur zu viele leiden direkt an Minderwertigkeitsgefühlen und genießen sich, mit der Armbinde in der Öffentlichkeit aufzutreten. Warum? «HD»! Man kennt die Einstellung des Publikums, man kennt die schönen Prädikate, mit denen ein HD-Soldat «betränzt» wird, ja, selbst die den Aktiveinheiten zugeteilten HD müssen den «halben Soldaten» zu spüren bekommen. Es scheint fast, als ob diese Armbinde zu Spott- und Kritiserlust reize. Wie merkwürdig mutet es einen an, wenn in einem achtwöchigen Einführungskurse für We.Bat. die Devise lautet: «Wer das vorgeschriebene Schießresultat erreicht, kann die Arm-